

„Dolle Sache!“ sagte Leutnant Schilling, sah auf die Uhr und ging zu Bett.

Mir hatte die Geschichte von den beiden Heiligen gefallen. Ich habe eine Schwäche für Geschichten von alten Kirchenmöbeln. Sie stehen so nahe an der Seele des Landvolkes, näher als aller Hausrat. Und ich schlief ein über der Vorstellung, wie in der eichenen Brust der Santa Lucia und des heiligen St. Georg das Heimweh wohnen mochte nach ihrer dämmerigen Dorfkirche, oder nach der kräftig duftenden Kornkammer, wo sie sich nächtens beim Pfeifen und Knabbern der Mäuse ihre Liebe gestanden; wie den hallenden Korridor entlang, der sie jetzt von einander trennte, ihre Sehnsucht von einer Nische zur andern schweifte. Ich nahm ihr Bild mit in meine Träume hinüber. Ich hörte ganz deutlich, wie der heilige St. Georg behutsam aus seiner Nische herunterkletterte; seine dünnen Lederstiefel machten auf dem Boden fast kein Geräusch; von Zeit zu Zeit, wenn doch eine Diele leise geächzt hatte, blieb er lauschend eine Weile stehen. Die Santa Lucia hörte ihn kommen. Ich sah sie ebenso deutlich, wie ihn. Sie drückte noch fester die Hände auf's Herz, bog das Köpfchen lauschend vor und maß mit den Augen die Höhe, ob sie sich wohl aus ihrer Nische hinuntertrauen dürfte. Sie traute sich. Und mein Traum lauschte vergnügt dem poetischen Geflüster. Ein prosaisch veranlagter Mensch glaubt gar nicht, was sich zwei hölzerne Heilige, die lange Zeit getrennt waren, bei solch heim-